

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 29

Artikel: Vom Krebsen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Krebsen.

Dies äußerlich so häßlich scheinende und dennoch wohl-
schmeckende Thier findet sich hin und wieder in unserem
Lande in großer Menge, ob sie gleich an den meisten
Orten nicht gar groß werden. Ich habe dergleichen zu
Bradwal, Nietberg, Scharanß, im sogenannten
Ochsentobel und im Kanovnersee im Dom-
leschg, zu Maßein und Tachstein am Heingens-
berg, im Schamsferthal, zu Flims und Sa-
gens und zu Luzern im Castelser Gericht des X.
B. Bundes angetroffen. Am wohlfeilsten kauft man
dieselben zu Sagens, und bei uns im Domleschg
bezahlt man das Duzend groß und klein unter einander
gemeiniglich 4 Kreuzer. Man findet sie in sanft rinne-
nden und dabei lauterem Bächen, Nietgräben, Fischwei-
hern und Seen am Rande derselben, wo sie sich vor ihren
Feinden in Löchern verbergen, aber auch an dem Ein-
gange derselben auf Beute lauern. Sie nähren sich vor-
züglich von allerlei Wassermurmern besonders von Blut-
igeln, von kleinen Fischen, Fröschen und dergleichen.
Sie sind in denen Monaten Mai, Juni, Juli, August,
als in welchen sie ihre Nahrung am leichtesten finden
können, und ihre Paarung vorbei ist, am fettesten und
besten und also ist der Fang derselben auch vorzüglich in
diesen Monaten vorzunehmen. Man fängt sie auf ver-
schiedene Art, am gewöhnlichsten hier bei uns mit der
Hand. Da aber diese Arbeit sehr schmutzig und man
auch der Gefahr ausgesetzt ist, sich Krankheiten zuzuziehen,
indem man in dem kalten riedichten Wasser öfters waden
und mit denen Armen und Händen darinn herum wüh-
len muß, so dürfte vielleicht folgende Methode, die in
Oberachsen



Ober sachsen gewöhnlich ist und der ich oft mit Vergnügen zugesehen habe, wenigstens Leuten von Stande, die am Fischen Vergnügen finden, zu empfehlen seyn. Man nimmt einen hölzernen Reif, der 8, 10, 12 und mehr Zolle im Durchschnitte haben kann, je nachdem der Krebsgraben breit oder schmal, und stricket ein Netzchen von Faden, oder auch nur von Bast in dieses Reifchen, so daß es eine kleine Vertiefung erhält. Unterhalb bindet man eine Bleykugel, durch die ein Loch gebohret wird, an einen Bindfaden an, damit dieselbe durch ihre Schwere das Reifchen ins Wasser ziehe. Oberhalb des Reifchens bindet man in verschiedener Entfernung 3 Schnüre an, und schürzet dieselben oberhalb in einen Knopf, damit man das Reifchen daran tragen und aus dem Wasser heraus ziehen könne. Ein solches zubereitetes Reifchen heist in Sachsen ein Krebskötscher. Man kann auch ein eisernes Reifchen nehmen, und dann braucht man keine Bleykugel. Je mehr man dergleichen Kötscher hat, je lustiger ist der Fang und je besser wird er ausfallen. Wan man nun damit den Fang anstellen will, so fängt man Frösche, bratet dieselben am Feuer und bindet auf jeden Kötscher einen Frosch. Wenn dieses braten nicht gefällt, der kann auch geräuchertes oder anderes ein wenig stinkendes Fleisch dazu nehmen. Alsdann setzt man alle 5 oder 6 Schritt einen solchen Kötscher im Krebsgraben und hängt ihn an einen Stecken, den man in das Ufer stößt. Der Kötscher braucht über 1 Schuh nicht im Wasser zu hängen, es sey dann der Graben wäre sehr tief. So bald die sich in der Nähe befindenden Krebse das Geäße verspüren, so machen sie sich herbei, fallen die Beute an, kriechen auf den Kötscher oder hangen sich unten an, und man kann sie ganz bequem ohne eine Hand zu nehen aus dem Graben

ben ziehen. So hebt man einen Rötſcher nach dem andern heraus und ſammelt die Krebſe in ein etwas tiefes und bauchichtes Gefäß, damit ſie nicht herauſkriechen können. Der beſte Fang geſchiehet nach Sonnen Untergang und vor Sonnen Aufgang und man kann in kurzer Zeit eine große Menge bekommen. Wer eigenthümliche Krebsgraben beſiht, dem wollte ich rathen alle diejenigen, die nicht wenigſtens Fingers Länge haben, wieder in den Graben zu werffen, damit man ſich dieſes Vergnügen im künftigen Jahre wieder verſchaffen könne. Man pflegt ſie auch in eigenen Krebsgraben mit Aaß oder Luder von Rindvieh und etwas Obſt zu füttern, darauf ſie vortreflich werden. Sie laſſen ſich etliche Wochen ja Monate lang im Keller oder einem andern kühlen Orte in bedeckten jedoch Luſt habenden Gefäßen von Holz oder Thon aufbehalten und werden in dieſer Zeit mit Fleiſch, Lebern, Milch, Obſt, gelben Rüben und dergleichen ernähret. Man muß aber weil ſie einander ſelbſt zu beſchädigen und wohl gar zu freſſen pflegen, von Zeit zu Zeit die Todten heraus ſuchen und nur die mattheſten verſpeiſen. Die Meinung, daß Fliegen, ſo auf todten Krebsen geſeſſen hätten, mit ihrem Stich dem Menſchen den Krebs verurſachen könnten, iſt wohl ein ziemliches Vorurtheil. Wann man die Krebſe an entlegenen Orten verſenden will, ſo packet man ſie ſchichtenweiſe in einen Korb, in welchem ſie Luſt haben. und legt Brenneſſel dazu; doch thut man wohl, ſie nicht bei der größten Hitze des Tages zu tragen, weil ſie ſonſt leicht darauf gehen, wiewohl auch todte Krebſe ſo lange ſie friſch ſind, ohne Schaden genoſſen werden können. Man hat vor wenig Jahren aus der Herrſchaft Sax eine große Art hieher zu verpflanzen geſuchet, allein niemals dergleichen wieder finden können, es mag nun ſeyn, daß ſie ſind geſtohlen worden,

oder



oder daß ihnen das hiesige Wasser zuwider gewesen. Ebenso hat man zu verschiedenen malen ganze Kolonien nach Churwalden von hier aus gesandt, und dort hat ihr Aufenthalt zu keiner Zeit wieder entdeckt werden können.

Aufmunterung zum Anbau des Flachs.

Unter allen Pflanzen ist wohl keine zu finden die so viele Hände zur Bearbeitung erfordert, so viele Menschen von allerlei Stand und Alter beschäftigt, ernähret, kleidet und dennoch so wohlfeil zu haben ist, als der Flachs. Wenn man bedenket, was die Zubereitung des Ackers, der Saamen, das 3 malige Säen, büffeln oder binden in kleinen Garben, das klopfen, rüffeln, rösten, dörren, brechen oder rätchen, reiben, schwingen, blauen, hecheln, spinnen, kochen oder bäuchen, waschen, weben, bleichen und dergleichen für Arbeit, Zeit und Kosten erfordern, und den geringen Preis der Leinwand dagegen hält, so sollte man fast meinen, ein jeder Arbeiter arbeitete umsonst. Und dennoch ist es gewiß, daß der sorgfältige Anbau des Flachs ein ergiebiges und vortheilhaftes Product eines Landes sey. Würde Schlessien wohl bei denen vielen ausgestandenen Länder verheerenden Kriegen dennoch ein so blühendes und reiches Land seyn, wann es nicht jährlich grosse Summen aus seinen Leinwand Manufacturen zöge? Mich deucht der Flachs könnte besonders auch in unserem Lande zum größten Vorthelle seiner Einwohner, besonders der so lange müßig gehenden Bergbewohner angepflanzt werden. Es fehlt uns sowohl an Fabriken als auch an Manufacturen. Zu jenen haben wir wenig Hoffnung, da entweder die rohen Producte dazu nicht selbst in unserm Lande erzeugt, oder mit ungeheuern